

- 12 Siehe weiter Mepisashvili, R. and V. Tsintsadze: *The Arts of Ancient Georgia*, London 1979; Beridze, V. et al.: *The Treasures of Georgia*, London 1984.
- 13 Polovcov, A. A.: *Russkij Biografičeskij Slovar'*, vol. 9, St. Petersburg 1903 (Nachdruck Kraus, New York 1962), S. 358–360. Eine gute Zusammenfassung der Familiengeschichte in Harmsworth, *Universal Encyclopedia*, Bd. 6, S. 4622.
- 14 Polovcov, A. A.: op. cit. (Nachdruck Kraus), Bd. 12, S. 354–355.

- 15 Michankova, V. A.: *Nikolaj Jakovlevič Marr: očerk ego žizni i naučnoj dejatel'nosti*, Moskva–Leningrad 1935 und spätere Ausgaben.
- 16 Beileidsbriefe an Dawits Witwe Katerine von Cyril, Patriarch von Jerusalem, datiert Konstantinopel, 24. April 1857. Veröffentlicht in: *žvari vazisa* (Das Kreuz aus Weinreben), Zeitschrift des Georgischen Patriarchats, Tbilissi, Nr. 2, 1985, S. 54–56.
- 17 Lang, D. M.: *A Modern History of Georgia*, London 1962, S. 95–96.

Guliwer Iobaschwili

Dawit Bagrationi und die europäische Aufklärung

Georgien und die georgische Wirklichkeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren aufnahmebereit für die Verbreitung der Ideen der Aufklärung. Zwar hatte sich in Georgien damals noch nicht die Klasse der neuen Epoche, die Bourgeoisie, herausgebildet, doch dafür gab es in unserem Land reiche kulturelle Traditionen, ein hohes Niveau politischen und philosophischen Denkens und starke Tendenzen einer Annäherung an Europa. Diese Epoche brachte Bedingungen hervor, durch deren Kraft „das georgische Volk nach jahrhundertelanger Krise ... in seiner ganzen Größe auferstand mit seinen Interessen, Zielen und Plänen europäischen Maßstabs“¹.

Auf dem Weg zum Fortschritt in der Sphäre des geistigen Lebens konnte der geographische Faktor allein Georgien nicht hinderlich sein, denn „die geographische Nähe bestimmt durchaus nicht eine notwendige Existenz historischer Beziehungen der Völker zueinander in einer bestimmten Periode ihres kulturellen und historischen Lebens“². Zu Recht wird in der sowjetischen Geschichtsliteratur darauf hingewiesen, daß

„das 18. Jahrhundert in der Geschichte des georgischen Volkes eine Periode darstellt, die sich von den früher durchlaufenen langen Wegen der georgischen Kultur grundlegend unterscheidet ... In diesem Jahrhundert ist die Entwicklung der georgischen Kultur eng mit Erscheinungen ähnlichen Charakters verknüpft, die im gesellschaftlichen Leben der meisten Völker Europas dominierten ... Dies gestattet es, das georgische Denken in dieser Zeit als eine Erscheinung zu betrachten, die der Einfluß unmittelbarer Kontakte zu Rußland und zum Westen und die Beeinflussung der europäischen Literatur vervollkommnete und entwickelte.“³

Wie die russischen Aufklärer, so kamen auch die georgischen Aufklärer in dieser Zeit aus der oberen Schicht, dem Adel. Genauso war es in einigen Ländern, wo die Bourgeoisie ökonomisch und politisch noch nicht so stark war, um sofort gegen die feudalabsolutistische Monarchie vorgehen zu können. Daher übernahm diese fortschrittliche historische Mission in Georgien objektiv der progressive Teil des Adels, der aufrichtig danach strebte, die sozialpolitische Entwicklung des Landes durch Reformen voranzutreiben und zur Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Basis von Humanismus und Gerechtigkeit unter den Bedingungen des Primats des Geistes den Sieg der neuen, bürgerlichen Epoche zu fördern. Zugleich lenkten die georgischen Aufklärer die Aufmerksamkeit auf Probleme, die die damalige Wirklichkeit hervorgebracht hatte. Dies war

die politische und geistig-kulturelle Wiederbelebung des Landes unter den Bedingungen einer starken Staatsmacht. Diesen Standpunkt vertraten fast alle großen georgischen Persönlichkeiten, unter ihnen Dawit Bagrationi, ein Mann von umfassender politischer und wissenschaftlicher Erudition. Für die politische und kulturelle Wiederbelebung Georgiens nutzte er neben dem bedeutenden philosophischen und literarischen Erbe seines Volkes die aufklärerischen Ideen Westeuropas, in denen die damalige fortschrittliche Welt lebte.

Dawit Bagrationi (1767–1819) war ein Enkel Erekle II. und der Sohn des letzten georgischen Königs Giorgis XII. Er war eine hervorragende Persönlichkeit des gesellschaftlichen und politischen Lebens am Ende des 18. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In Erekle's letzten Lebensjahren beteiligte sich sein Enkel aktiv an den Staatsangelegenheiten von Kartli-Kachetien, vor allem im Bildungswesen, Militär- und Rechtswesen. Nach dem Tode seines Vaters Giorgi rückte er auf den Thron des Königreichs Kartli-Kachetien (von Januar bis Juni 1801). Aber aufgrund der historischen Situation war es ihm nicht vergönnt, König zu werden. Nach der Liquidierung des Königreichs Kartli-Kachetien siedelte man ihn am 23. Februar 1803 auf Anordnung des Zaren zusammen mit anderen Vertretern des georgischen Königshauses nach Rußland um, so daß er von dieser Zeit an bis zum 19. Mai 1819 außerhalb Georgiens, in Petersburg, leben mußte. Die Regierung Rußlands bot dem einstigen Thronfolger und Inhaber des Ranges eines Generalleutnants die Senatorenwürde an und kam auch materiell für seinen Lebensunterhalt auf. Dawit Bagrationi schätzte die politische Situation von Anfang an richtig ein und gab die Hoffnung auf den Thron von Kartli-Kachetien endgültig auf. Er kämpfte gegen die reaktionäre Kolonialpolitik des Zarismus, gegen die nationale Unterdrückung und die Handlanger, die diese Politik ausführten. In diesem gerechten Kampf stützte er sich auf das progressive Rußland, auf das Rußland Lomonossows und Radischtschews. Er begriff die überaus große Bedeutung des progressiven Prozesses der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Annäherung des russischen und georgischen Volkes für beide Länder. Es ist ganz natürlich, daß ein Mensch, der mit solcher Erkenntnis ausgerüstet war, unter bestimmten historischen Bedingungen im wesentlichen den für seine soziale Herkunft charakteristischen engen Klassenstandpunkt überwand und für den geistigen Fortschritt

des georgischen Volkes und den Schutz der nationalen Interessen eintrat.

Dawit Bagrationi war ein für seine Zeit hochgebildeter Mann. Umfassende Bildung hatte er sich schon in Georgien unter der Leitung von Katholikos Anton I., Dawit Rektor und anderen erworben. Er war nicht nur ein guter Kenner der eigenen georgischen Kultur, sondern auch der russischen und westeuropäischen Wissenschaft und Literatur, er kannte das Gedankengut der westeuropäischen Aufklärer des 17./18. Jahrhunderts und die Anschauungen der französischen Enzyklopädisten. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß das Interesse an den Ideen der europäischen Aufklärung (Montesquieu, Rousseau, Hobbes, Voltaire, Beccaria und andere) D. Bagrationi große Ehre macht und daß es erstaunlich ist, wie er es in der dramatischen Situation der Abschaffung von Georgiens Eigenstaatlichkeit vermochte, an eine Umgestaltung im Leben des Landes zu denken und sich von Ideen leiten zu lassen, die seiner Epoche entsprachen.

Dawit Bagrationis sozialpolitisches und philosophisches Gedankengut befand sich von Anfang an in Opposition zur herrschenden Ideologie. Daher ist das Echo verständlich, das seine Ansichten in Georgien fanden. Das war einerseits begeistertest Lob, andererseits aber böser, direkter oder versteckter Kampf gegen ihn.⁴ Mit völliger Gewißheit läßt sich sagen, daß Dawit Bagrationi Atheist, „Voltaireianer“, war (im damaligen Sprachgebrauch bedeutete Voltairianer: Atheist, Materialist – G. I.). Dieses Moment seiner Weltanschauung wurde zum Angriffspunkt seiner Zeitgenossen, denn Voltaire und das Voltairianertum waren für die feudale Ideologie unannehmbar. „Deine Schriften haben wir als Bosheit kündigend und eher als Verderben und Gift zur Vergiftung des Geistes der Kinder erkannt“, sagt Iona Chelaschwili über Voltaire. Daraus wird verständlich, wie er D. Bagrationis georgische Übersetzung von Voltaires „Buch der Rasenden“ aufnahm. Bekannt ist auch die Ansicht von Dawits Vater, Giorgi XII., über den Unglauben und den Atheismus seines Sohnes: „Was wird das für ein König sein, der nicht an Christus glaubt, der ein Feind des großen Gottes, der Heiligen und Märtyrer ist.“⁶

Ähnlich wie sein Großvater Erekle sah Dawit Bagrationi die erfolgreiche Entwicklung des Landes in dessen Europäisierung. So kam es, daß er sich bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts Westeuropa zuwandte und dem Studium der in Frankreich populären, der sozialpolitischen Richtung angehörenden Ideen des sogenannten aufgeklärten Absolutismus widmete und sich um dessen Verpflanzung in die georgische Wirklichkeit bemühte. Die Theoretiker dieser Strömung, vermerkt W. Wolgin, forderten „progressive Reformen“, „die Verwirklichung der Naturgesetze“, die Abschaffung von „Usurpationen“ und die Freiheit des feudalen „Adels“; für die Durchführung dieser Reformen machten sie den „aufgeklärten Monarchen“ verantwortlich. W. Wolgin betrachtete Voltaire als großen Propagandisten des aufgeklärten Monarchen.⁷ Aber meines Erachtens ist hier wesentlich, daß es in der damaligen russischen und in der georgischen Gesellschaft zwei unterschiedliche Richtungen im Verhältnis zu den Ideen von Voltaire und anderen Denkern gab. Bei der Aneignung seiner Philosophie ging man in Georgien und in Rußland von unterschiedlichen Beweggründen aus. Die Hocharistokratie „ergötzte sich an Voltaires scharfsinnigem

Glanz“⁸ und beachtete nicht seine politische Bedeutung, während die anderen bei Voltaire objektiv nach progressiven Neuerungen und Ideen suchten. Dawit Bagrationi ist zu den letzteren zu rechnen.

Von Dawit Bagrationis aufklärerischem Schaffen betrachten wir vor allem seine Übersetzungen von Werken europäischer Gelehrter und seine wissenschaftlichen Kommentare. Von D. Bagrationi stammt eine Übersetzung des „De l'Esprit des lois“, des Hauptwerks des hervorragenden französischen Denkers Charles-Louis Montesquieu.⁹ Bekanntlich arbeitete Montesquieu zwanzig Jahre lang an diesem Werk. Bei Erscheinen des Buches urteilte die damalige Gesellschaft abfällig über diese Arbeit. Konservative Vertreter einiger europäischer Länder rieten dem Verfasser, sein Buch zu verbrennen; die in Rom ansässige „Indexkongregation“ setzte die Arbeit auf die Liste der verbotenen Bücher. Aber bald darauf erschien dieses Werk aufgrund seiner Bedeutung dem ganzen fortschrittlichen Europa als eine neue Art Neues Testament; der preußische König Friedrich II. las es mit großer Spannung. Das Buch wurde sogleich ins Italienische übersetzt, und der König von Sardinien, der vom Inhalt begeistert war, riet seinem Sohn, tief in diese Arbeit einzudringen. 1750 wurde das Buch auch in England und der Schweiz herausgegeben.¹⁰ Dawit Bagrationi zufolge ist „Vom Geist der Gesetze“ „eine der besten Schriften in ganz Europa“.

Wenn wir auf Montesquieus Arbeit „Vom Geist der Gesetze“ eingehen, ist es nötig, darauf zu verweisen, daß es Montesquieus Hauptanliegen war, daß Gesetz in seinem Verhältnis zur geschaffenen Umwelt und zu den wichtigsten gesellschaftlichen Ereignissen zu untersuchen. Es ist Montesquieus großes Verdienst, daß er eine Gesetzmäßigkeit in der Geschichte der Menschheit suchte. Dieser Fragestellung widmete er sich unter idealistischer Sicht, aber wesentlich war, daß er die Gesetze der Gesellschaftsentwicklung mit dem Aspekt der Vernunft verband. Er untersuchte nicht allein die Gesetze, sondern das Wesen der Gesetze, d. h. den Umstand, womit die Gesetze im Wechselverhältnis stehen müssen und in welcher Beziehung sie zu den Bedingungen stehen müssen, die sie erzeugen. Nach Dawit Bagrationis Kommentaren zu urteilen, hat alles Bestehende sein eigenes Gesetz: Gott, die Natur, die Gesellschaft der Menschen. D. Bagrationi merkte an, Gott könne sich nicht unter Umgehung der objektiven Gesetze in die Welt einmischen, er könne die Welt nicht vernichten.

Verschiedentlich läßt Dawit Bagrationi sein Verhältnis zu Montesquieu in seinen Kommentaren erkennen. Danach kann man seine Ansichten in etwa verfolgen. So stellt Montesquieu als Vertreter des geographischen Materialismus die Völker des Nordens und des Südens einander gegenüber und erklärt die Gegensätzlichkeit ihres Charakters aus dem scharfen Gegensatz der klimatischen Bedingungen. Dawit Bagrationi erklärt demgegenüber, es sei schwer zu glauben, daß „die Bewohner nördlicher Länder“ widerstandsfähiger, stärker und jugendlicher wären als die des Südens, und er wendet sich an Montesquieu:

„Sie irren, Herr Montesquieu, General Ritschschew und Knoring sind Bewohner des kalten Klimas und Bonaparte und Marshall Ney des heißen Klimas, sind etwa die Obengenannten den Untengenannten als Männer oder Feldherrn überlegen?“

Ein zweites Beispiel Montesquieus, Zar Peter I. habe sich richtig verhalten, als er in Rußland Gesetze einführt, durch die die von der Bauernschaft zu lei-

stenden Abgaben nicht mit der Personenzahl der Bauern wachse, was das Bevölkerungswachstum fördere, versieht D. Bagrationi mit der Bemerkung: „Herr Montesquieu weiß nicht, welche Abgaben auf den Musiks in Rußland lasten und welche Not und Bedrängnis sie leiden, und deshalb urteilt er so.“¹¹

Für Dawit Bagrationi war offenbar der Gedanke akzeptabel, daß alle Bereiche der Wirklichkeit ihre eigenen Gesetze haben, daß die Naturgesetze aus unserer Organisation hervorgehen und daß diese Gesetze der Frieden und das Streben nach einem gemeinsamen Leben sind. Die Gesetze der Menschen sind abhängig vom Klima, von der Höhenlage, der sozialpolitischen Lage des Landes und der Lebensart. Die Gesetze stehen miteinander in Beziehung, und all das ist „der Geist der Gesetze“.

Montesquieu zufolge und auch nach Dawit Bagrationi besteht der Staat aus Ständen, die letzteren aber müssen sich den Gesetzen des Staates fügen. . . Der Staat ist das Ergebnis einer Übereinkunft der Menschen, weil es in der Natur ein Streben zum gemeinsamen Leben gibt. . . Daher befinden sich alle Teile der Gesellschaft in einer unzerreißbaren Verbindung miteinander und stellen das stabile Gerüst des ganzen gesellschaftlichen Baus dar. In diesem wechselseitigen Gesamtverbund äußert sich die allgemeine Wohlfahrt und der Nutzen des ganzen Staates.¹²

D. Bagrationi war ein Anhänger des Feudalsystems, aber die Entschiedenheit seiner kritischen Haltung gegenüber den negativen Seiten dieser Ordnung war ein objektives Bekenntnis zum Fortschritt. Dawit Bagrationi kämpfte gegen die Willkür der Feudalherren. Damit der Staat stark und gefestigt sei, sollten die Bauern nicht geschunden und die Rechte jedes Standes festgelegt werden. Daß Dawit Bagrationi in erster Linie das Problem des Staates aus nationaler Sicht interessierte und nicht aus sozialer, ist begreiflich, aber seine Haltung zu beiden Fragen belegt, daß er sich von fortschrittlichen Gedanken leiten ließ: „Ich will das Volk in eine gute Lage versetzen, um den Richtern den Weg zu öffnen, wahres Recht zu machen und zu urteilen.“¹³

Montesquieu schuf bei der Entwicklung des ökonomischen Gedankenguts nichts besonders Originales, er stand unter dem Einfluß der Ideen des in Frankreich herrschenden Merkantilismus, aber seine Ansichten in dieser Frage waren trotzdem progressiv und deshalb für Dawit Bagrationi annehmbar. Unter seinem Einfluß forderte D. Bagrationi die freie Entwicklung von Handel und Industrie. Aus Georgiens wirtschaftlicher Rückständigkeit folgerte er, daß nicht allein Überfluß an Metallgeld im Lande Reichtum schaffe. „Gold und Silber sind unbeständiger Reichtum“, bemerkte er. Zu hohen Preisen verkaufte Ware ist seines Erachtens die Quelle des Reichtums, aber dazu sei ein freier Außenhandel nötig. Der Außenhandel müsse das Ziel verfolgen, dem Staat Nutzen zu bringen und nicht zu tun, wonach den Kaufleuten der Sinn stehe. Darum setzte Dawit Bagrationi wie Montesquieu den Wohlstand des Landes auf ein günstiges internationales Handelsgleichgewicht.

Beachtenswert ist D. Bagrationis Verhältnis zur politischen Form der Staatsführung. Montesquieu untersuchte verschiedene Arten der politischen Führung: Monarchie, Despotie und Republik. D. Bagrationi vertrat die Ansicht:

„In der Republik besitzt jeder Mensch gleiches höchstes Recht. . .“, „Die Liebe zur Republik ist die Liebe zur Demo-

kratie, und die Liebe zur Demokratie ist die zur Gleichheit“ . . . „In der Monarchie und im Despotismus wirkt niemand für die Gleichheit, statt dessen sind dort alle bestrebt, aus ihrer niederen Lage herauszukommen, um zu Herren über andere zu werden.“¹⁴

Nach diesen Ausführungen werden D. Bagrationis große Sympathien für die französische Revolution, die dort bestehende Form der Staatsführung und die Persönlichkeit Napoleon Bonapartes nicht mehr verwundern (zu all dem ist umfangreiches Material in den „Akten der Archäographischen Kommission Kaukasiens“, Bd. 1, enthalten).

Von Dawit Bagrationi stammt eine Übersetzung des durch und durch atheistischen Werkes „Zur Geburt“ (1813). Dawit Bagrationi zeigt in seinen Kommentaren weniger Interesse dafür, im 25. Dezember den Geburtstag Christi zu sehen, sondern dafür, daß an diesem Tag „die Geburt der Sonne“ stattfindet, das Tageslicht zunimmt. Er bat Dawit Rektori, eine bekannte Persönlichkeit, die in Voltaires Werk angeführten Stellen mit den heiligen Schriften zu vergleichen. Es handelt sich um eine wirklich großartige Übersetzung mit Kommentaren. Nach Ansicht von D. Bagrationi ist dieser Tag nicht deshalb verehrungswürdig, weil Christus geboren wurde, sondern weil an diesem Tag die Sonne sich wendet („Aufs neue wurde die Sonne vom Winter zum Sommer geboren.“). Interessant ist die Einschätzung des Übersetzers am Ende des Werkes:

„Und das ist das Wunder, das es wert ist, bemerkt zu werden, die Wende der Wintersonne, worin die Geburt des Herrn gelegt ist und von wo aus der Tag zu wachsen beginnt. . . Mein Meister, der Grund dafür, daß dieser Mann die besten Stellen andeutet und zeigt und die Leser sich selbst gründlich und wirklich in Kenntnis setzen müssen, ist: Ihr habt doch viele Bücher und werdet es erfahren oder alles finden. Dieser Mann schreibt für die Leute, die etwas wissen, und nicht für diejenigen, die keine Kenntnis haben.“¹⁵

Dawit Bagrationi interessierte sich auch für Jean Ancillons Werk „Ästhetische Erörterungen“ (1815). Wegen seiner atheistischen Motive wurde dieses Buch sofort von der zaristischen Regierung Rußlands verboten, aber D. Bagrationi hielt die Anerkennung der darin vertretenen antireligiösen Momente für unumgänglich. Für uns ist hier das wichtigste, daß diese Übersetzung das erste Werk im altgeorgischen Schrifttum ist, wo Wörter fremder, europäischer Herkunft ausführlich erklärt sind. D. Bagrationi erklärt folgende Termini und findet für sie georgische Entsprechungen: Szene, Problem, Pantheist, Plastik, Charakter, Fetisch, Psychologie, Energie, Element, Reflexion, Originalität, Absolutum, Anarchie, Perspektive, Phantasie, Emblem, Landschaft, Komödie, Melodie u. a. Dawit Bagrationi wertet Ancillons Werk als ein Buch, „das die Theorie und die Gesetze der vornehmsten Künste der Natur in verschiedenen schönen Wörtern von Studiosi aufzeigt, die man im allgemeinen an den Schulen Europas kennenlernt“.

Deutlicher Einfluß der europäischen Aufklärung ist in Dawit Bagrationis originalem Werk „Der neue Schich“ zu spüren, der als Nachahmung von Jean-Jacques Rousseaus „La Nouvelle Héloïse“ gilt (A. Chachanaschwili, A. Leist, K. Kekelidse, T. Ruchadse u. a.). Der Auffassung einiger Autoren und unserer eigenen Meinung zufolge stellt diese Arbeit eine in künstlerischem Stil abgefaßte politische Allegorie dar, in der D. Bagrationi eine umfassende Wiedergabe der westlichen Ideen des 19. Jahrhunderts vorstellt. Geschickt

paßt der Autor die Ideen dieses Werkes der damaligen politischen Realität seines Landes an. Die Vorsehung, bemerkt er,

„hat mir die Augen blind gemacht und meine Tränen zu einem Ozean anschwellen lassen und meine Seele so lästig vom Körper getrennt, daß ich ständig den Tod suche und nirgends finden konnte, auf ewig bin ich im Tartaros gefangen.“

In diesem Werk ist allegorisch Georgien dargestellt, dessen verlorengegangene Unabhängigkeit der wahre Grund für D. Bagrationis Sorge und Kummer ist. Dann bemerkt er allgemein: „In diesem neunzehnten Jahrhundert hat die Morgenröte des Friedens alle Länder durch diesen Frieden aufleuchten lassen...“, d. h., daß er bereits im neunzehnten Jahrhundert, das als Beginn einer neuen Epoche gilt, die kleinen Nationen verteidigte, als ihre Befreiung und Emanzipation einsetzten.

Außer dem wenigen hier vorgestellten Material finden im „Neuen Schich“ auch weitere „erregende“ Ideen der Epoche ihren Ausdruck, von denen der das Werk durchziehende Gedanke „Die Seele ohne Fleisch kann

nicht leben“ Beachtung verdient, ebenso das von den Aufklärern eingebürgerte Prinzip des natürlichen Rechts:

„Wo man das natürliche Recht nicht anerkennt, dort hat das Gewissen keinen Platz. Wo das natürliche Recht keinen Zutritt hat, dort hat die Lauterkeit keine Heimstatt, denn alle Dinge werden durch Taten kund.“¹⁶

Dies sind in Kürze die aufklärerischen Ideen Dawit Bagrationis (natürlich unter dem Blickwinkel der frühen Aufklärung), die objektiv die ideologische Grundlage für das neue Georgien bereiteten. Diese Ideen, die D. Bagrationi von den Positionen der Aufklärer verkündete, trugen trotz des Widerspruchs deutliche Merkmale des Fortschritts, denn

„... wir dürfen nicht vergessen, daß die Aufklärer des 18. Jahrhunderts in Europa wie in Rußland ganz aufrichtig an das Wohlergehen der Menschen glaubten und die Widersprüche jener Ordnung nicht sehen konnten, die aus dem System des Feudalismus erwachsen.“¹⁷

Anmerkungen

- 1 Berzenišvili, N.: sakartvelos istoriis saķitxebi, Bd. II, Tbilisi 1965, S. 239–240.
- 2 Konrad, A. I.: K voprosu o literaturnykh svjazjach (in: Izvestija Akademii nauk SSSR, vyp. 4, 1977, S. 12).
- 3 Orbeli, R.: Nekotorye voprosy istorii gruzinskogo prosvetščeniya XVIII v. (in: Istorija, Kul'tura, Jazyki narodov vostoka, Moskva–Leningrad 1970, S. 109).
- 4 Asatiani, L.: volġerianoba sakartveloši, Tbilisi 1933, S. 76; Dedabrišvili, G.: kartul-rusuli pilosopiuri urtiertobis istoriidan, Tbilisi 1948, S. 161.
- 5 Aķad. ķ. ķekeliķis sax. xelnaķerta instiķuķi, p. S: 416.
- 6 Ioseliani, P.: cxovreba giorgi mecameķisa, Tbilisi 1936, S. 89.
- 7 Volgin, V. P.: Političeskie idei Vol'tera (in: Izvestija AN SSSR, Nr. 1, 1945, S. 11).
- 8 Neķkina, M. V.: Vol'ter i russkoe obščestvo (in: Bol'shevik, Nr. 22, 1944, S. 30–33).

- 9 Xelnaķerta instiķuķi, p. S: 371; Leningrader Institut für Orientalistik, Fonds H-26.
- 10 Montesķ'e Ŗ.: Izbrannye proizvedeniya, Moskva 1955, S. 161.
- 11 Leningrader Institut für Orientalistik, Fonds H-26.
- 12 Bagrationi, D.: sakartvelos samartliša da ķanontmcodneobis mimoxilva, apolon rogavas redakciit, Tbilisi 1959, Paragraph 595.
- 13 Samartali baķonišvilis davitisa, d. purcelaziķis gamocema, Tbilisi 1964, S. 152.
- 14 Xelnaķerta instiķuķi, p. S: 370.
- 15 Xelnaķerta instiķuķi, p. H: 2169.
- 16 Novyj Ŗich ili perepiska na persidskij vkus ljubovnika s ljubovnicej, živšich pri podošve Kavkazskich gor. Tvorenie careviķa gruzinskogo Davyda. Perevedeno s gruzinskogo gubernskim sekretarem S. Mitropol'skim, Sankt-Peterburg, S. 10, 17; xelnaķerta instiķuķi, p. H: 1496.
- 17 Lenini, V. I.: txzulebani, Bd. 2, Tbilisi 1948, S. 628.

Wolfgang Feurstein

Lazische Abwehrzauber

Das lazische Wort *Toli* weist auf zwei völlig verschiedene und doch eng miteinander verbundene Inhalte. Bleiben wir zunächst bei der Grundbedeutung. *Toli* bezeichnet ursprünglich das Auge von Mensch oder auch Tier.

In der lazischen Vorstellung aber sind damit gleichzeitig Ursprünglichkeit, Reinheit und Schönheit verknüpft. *Ķķartoli*, „Wasserauge oder Auge des Wässers“, nennt man die Quelle, die in den Bergregionen immer noch den lazischen Hof versorgt. Über ausgehöhlte hölzerne Stämme wird das Wasser möglichst „unversehrt“ zugeleitet. *Tolimoni*, „Augenperle“, ist die Bezeichnung für das unberührte Mädchen, das verehrt und begehrt wird. In lazischen Gedichten und Liedern findet sich *Tolimoni* als Motiv der heimlichen, sich verzehrenden Liebe.

Tolikĵeti, „Weiĵaugenland“ oder „Ort des Weiĵauges“, heiĵt ein Dorf im westlichen Lazistan. Diese Siedlung ist wahrscheinlich nach der alten lazischen Sippe *Tolikĵe* benannt. Mit *Toli* gebildete Eigennamen kennen wir auch aus Mingrelien. Die Bezeichnung des Dorfes mit der Gischt des nahen Flusses Fortuna in Verbindung zu bringen, wäre wohl nur eine volksetymologische Erklärung.¹

Mit dem Auge aber verknüpfen die Lazen auch den bösen Blick, der völlig unerwartet auf dämonische Weise den Mensch befallen kann. *Toli maķu*, der böse Blick hat getroffen, ist eine gebräuchliche Redewendung. Und schon allein im Klang dieser Wörter liegt die Vorstellung des Unentrinnbaren, des Ausgeliefertseins.

So wundert es nicht, daĵ der böse Blick auch durch die Magie des Tanzes beschworen wird. Um Mitternacht